

Die Jungfer, der Matrose und der Student

Personen Die Jungfer · Eine Alte · Der Matrose · Der Student · Die Mutter

Balkon.

ALTE *auf der Straße:* Schneeeeeeecken.
Mit Minze, Safran und Lorbeerblättern anzumachen.

JUNGFER Kleine Feldschnecken. Der Haufen im Korb sieht aus wie eine alte Stadt in China.

ALTE Ich bin die Alte, die sie verkauft. Sie sind groß und dunkel. Ihrer vier können es mit einer Schlange aufnehmen. Das sind Schnecken! Herr des Himmels, sind das Schnecken!

JUNGFER Lassen Sie mich weitersticken. Meine Kissen haben keine Initialen, und es macht mir große Angst ... Denn welches Mädel in aller Welt hat ihre Wäsche nicht gezeichnet?

ALTE Wie heißt du denn?

JUNGFER Ich sticke das ganze Alphabet in meine Wäsche.

ALTE Wozu?

JUNGFER Damit der Mann, der bei mir ist, mich ganz nach Lust und Laune anreden kann.

ALTE *bekümmert:* Du bist also ein schamloses Geschöpf.

JUNGFER *die Augen niederschlagend:* Ja.

ALTE Heißt du vielleicht Maria, Rosa, Trinidad? Sigismunde?

JUNGFER Nur weiter, weiter.

ALTE Eustachia? Dorothea? Jenara?

JUNGFER Nur weiter, weiter, weiter ...
Sie erhebt die Handflächen, die blaß sind von der Schlaflosigkeit der Seiden und Markierrädchen. An die Wand gestützt, flieht die Alte ihrem Sibirien von dunklen Lappen zu, wo der mit Bettelbrotstückchen gefüllte Korb im Sterben liegt.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N. Schon ganz schön. Ich will den Balkon schließen. Und hinter den Fenstern weitersticken.

Pause.

MUTTER *von innen:* Töchterchen, Töchterchen, weinst du?

JUNGFER Nein. Sondern es fängt an zu regnen.

Ein Motorboot, über und über blau beflaggt, kreuzt die Bai und läßt seinen Stottersang hin-

ter sich. Der Regen setzt der Stadt einen Doktorhut der Literatur auf. In den Hafenkneipen beginnt das große Karussell der betrunkenen Matrosen.

JUNGFER *singend:*

A, B, C, D.

Auf welcher Letter ich besteh?

Matros' beginnt mit M, herrje!

Student beginnt mit S und T,

A, B, C, D.

MATROSE *tritt ein:* Ich.

JUNGFER Du.

MATROSE *betrübt:* Eine Barke ist ziemlich wenig.

JUNGFER Ich werde sie mit Fahnen und Zuckerplätzchen schmücken.

MATROSE Wenn der Kapitän es will.

Pause.

JUNGFER *trübselig:* Eine Barke ist ziemlich wenig!

MATROSE Ich werde sie mit Spitzenstikereien füllen.

JUNGFER Wenn mir das meine Mutter erlaubt.

MATROSE Steh auf.

JUNGFER Wozu?

MATROSE Damit ich dich ansehen kann.

JUNGFER *steht auf:* Da!

MATROSE Hast du aber schöne Schenkel!

JUNGFER Als Kind bin ich immer aufs Rad gestiegen.

MATROSE Und ich auf einen Delphin.

JUNGFER Auch du bist schön.

MATROSE Wenn ich nackt bin.

JUNGFER Was kannst du?

MATROSE Rudern.

Er spielt sein Akkordeon, das so verstaubt und müde ist wie ein XVII. Jahrhundert.

STUDENT *tritt ein:* Es geht zu schnell.

JUNGFER Wer geht schnell?

STUDENT Das Jahrhundert.

JUNGFER Du bist so unruhig.

STUDENT Ich bin ja auch auf der Flucht.

JUNGFER Vor wem?

STUDENT Vor dem kommenden Jahr.

JUNGFER Hast du mein Gesicht nicht gesehen?

STUDENT Eben darum bleibe ich stehen.

JUNGFER Braun bist du nicht.

STUDENT Weil ich nachts lebe.

JUNGFER Was willst du?

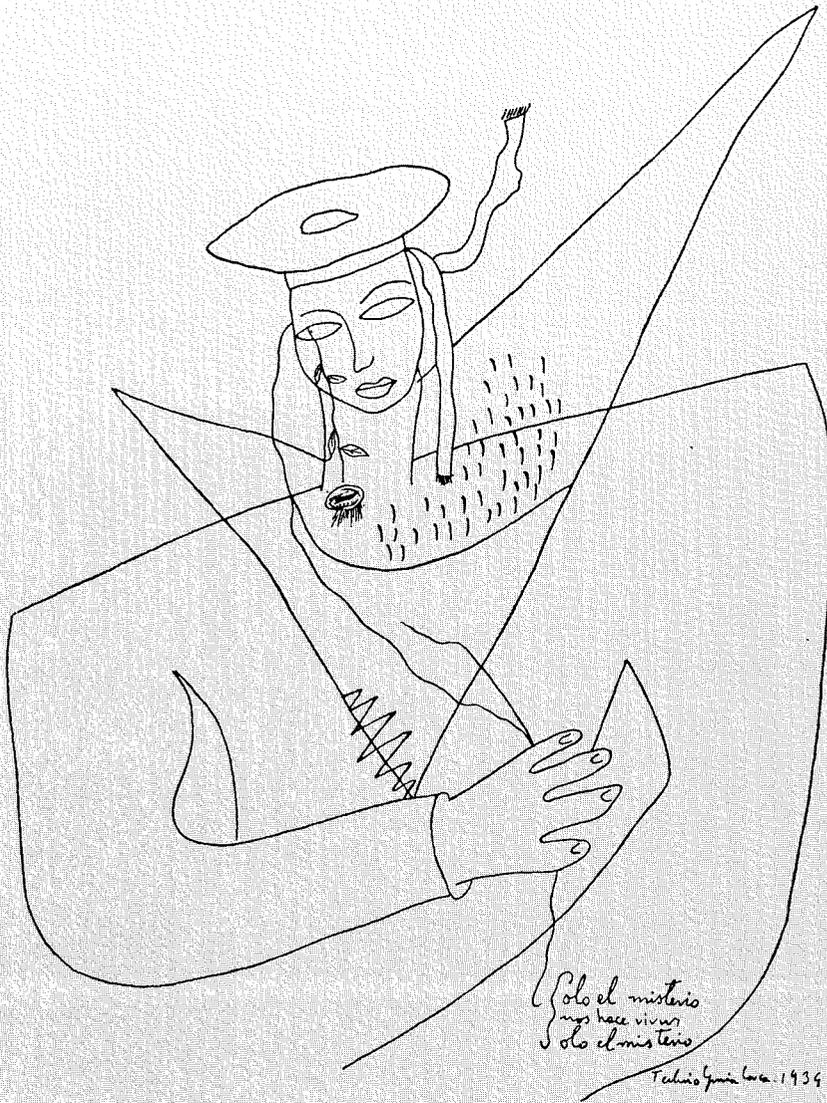
STUDENT Gib mir Wasser.

JUNGFER Wir haben keine Zisterne.

STUDENT Aber ich komme ja um vor

Durst!

62
 »Solo el misterio nos
 hace vivir, solo el misterio«
 (Nur das Geheimnis läßt uns leben,
 nur das Geheimnis). Zeichnung
 von Lorca, 1934



JUNGFER Ich werde dir Milch geben aus
 meinen Brüsten.

STUDENT *entflammt*: Die versüßt mir den
 Mund.

JUNGFER Ich bin aber Jungfer.

STUDENT Wenn du mir eine Strickleiter
 zuwirfst, bleibe ich die Nacht bei dir.

JUNGFER Du bist weiß und wohl sehr
 kalt.

STUDENT Ich habe viel Kraft in den Ar-
 men.

JUNGFER Ich würde dich schon einlas-
 sen, wenn's meiner Mutter recht
 wäre.

STUDENT Nur zu.

JUNGFER Nein.

STUDENT Und warum nicht?

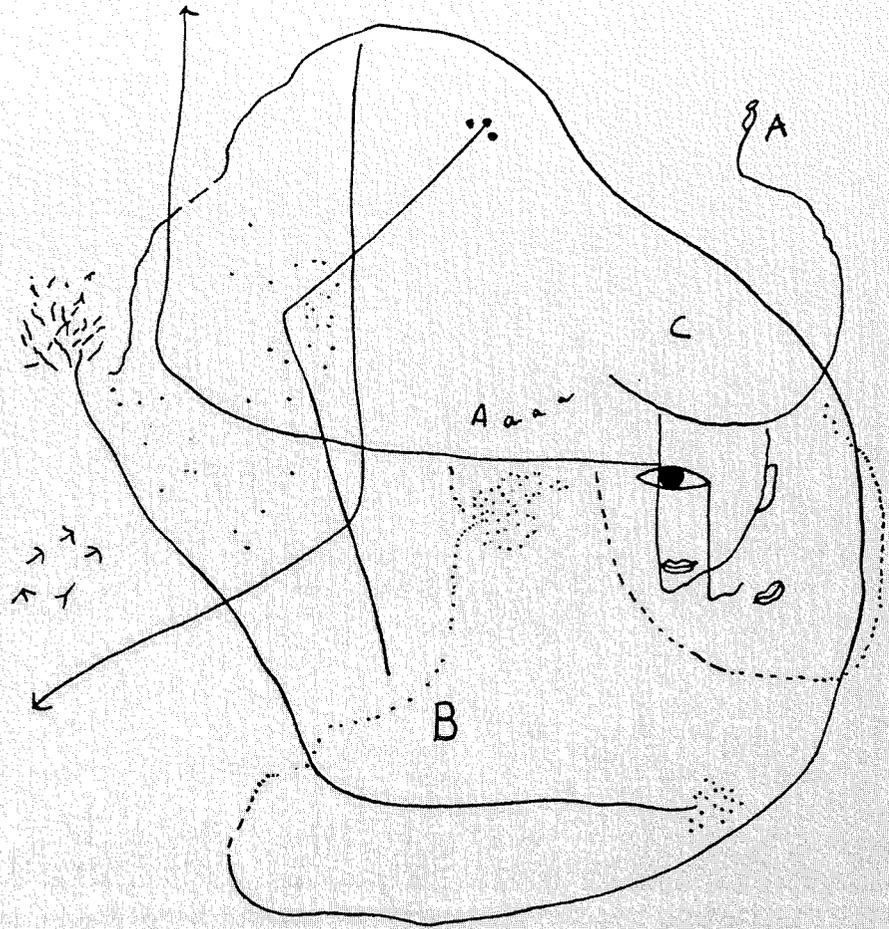
JUNGFER Eben darum nicht.

STUDENT Mach doch ...

JUNGFER Nein.

*Rings um den Mond kreist ein Reigen dunkler
 Brigantinen. Drei in den Wellen plätschernde
 Sirenen betören die Carabineros auf den Kü-
 stenfelsen. Die Jungfer auf ihrem Balkon
 denkt an einen Sprung vom Buchstaben Z, um
 sich in den Abgrund zu stürzen. Emilio Prados
 und Manolito Altolaguirre, kreideweiß vor
 Angst vor dem Meer, führen sie sanft fort vom
 Geländer.*

63
 »Nostalgia« (Heim-
 weh). Zeichnung von
 Lorca, 1927



Nostalgia.
 Federico García Lorca.
 1927

Buster Keatons Spaziergang

Personen Buster Keaton · Der Hahn ·
 Der Uhu · Ein Neger · Eine Amerikanerin ·
 Ein junges Mädchen · Eine Stimme

HAHN Kikiriki.

BUSTER KEATON kommt mit seinen vier Kindern an der Hand, zieht einen Holzdolch und tötet sie:

Meine armen Kinderchen.

HAHN Kikiriki.

BUSTER KEATON zählt ihre Leiber am Boden:

Eins, zwei, drei und vier.

Ergreift ein Fahrrad und fährt davon. Zwischen alten Gummireifen und Benzinkanistern ißt ein Neger seinen Strohhut.

Ein wundervoller Abend!

Ein Papagei flattert am unbeteiligten Himmel.

Da macht es Spaß spazierenzuradeln.

DER UHU Tschirri, tschirri, tschirri, tschi.

»La careta que cae«
 (Die fallende Maske).
 Zeichnung von Lorca,
 undatiert



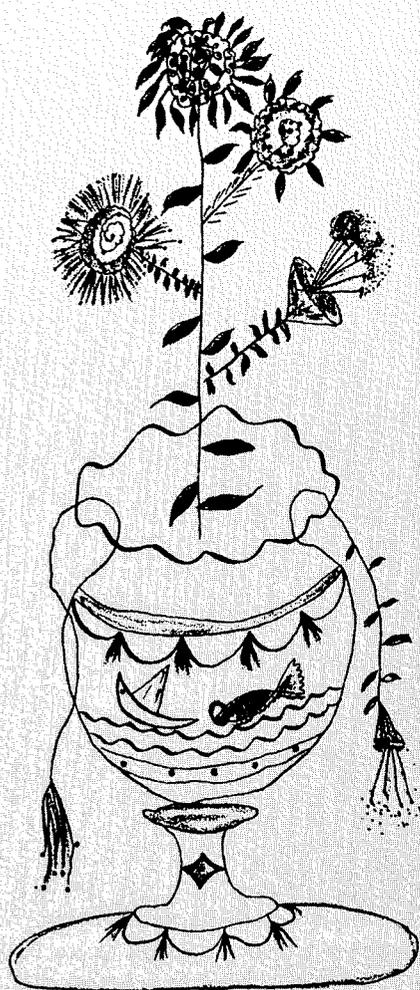
Die magische Eigenschaft der Dichtung besteht darin, immer eins zu sein mit dem Dämon, um mit dunklem Wasser alle die zu taufen, die ihn anschauen; denn mit Dämonen ist es leichter, zu lieben und zu begreifen, und sicher, geliebt und begriffen zu werden. Und dieser Kampf um den Ausdruck und die Kommunikation des Ausdrucks nimmt in der Poesie manchmal tödliche Züge an.

Lorca in »Theorie und Spiel des Dämons«

Alle Künste taugen dem Dämon; aber das weiteste Feld findet er natürlich in der Musik, dem Tanz und der gesprochenen Dichtung: die nämlich fordern einen lebendigen Leib, der vermittelt, weil sie Formen sind, die unablässig entstehen und vergehen und ihre Umrisse nur auf eine genau begrenzte Gegenwärtigkeit bauen.

Lorca in »Theorie und Spiel des Dämons«

65
 »Florero« (Blumen-
 vase). Zeichnung von
 Lorca, undatiert



Engel und Muse kommen von außen; der Engel verleiht Talent, die Muse Form: von ihnen lernte Hesiod. Goldnes Brot oder Faltenwürfe der Tunika, der Dichter nimmt in seinem Lorbeerwäldchen Regeln entgegen. Den Dämon aber muß man in den letzten, hintersten Behausungen des Blutes aufrütteln.

Man muß den Engel verjagen, der Muse einen Fußtritt geben und die Angst vor dem Veilchenduft verlieren, den die Poesie des 18. Jahrhunderts ausströmt, die Angst auch vor dem großen Teleskop, in dessen Gläsern die an Begrenzung erkrankte Muse schläft.

Lorca in »Theorie und Spiel des Dämons«

Die Ankunft des Dämons setzt, auf allen Ebenen, immer einen radikalen Wechsel aller Formen voraus, vermittelt erneute Empfindungen von Frischerstandem von der Qualität einer plötzlich ersprossenen Rose, Empfindungen von einem Wunder, das eine geradezu religiöse Begeisterung entfacht.

Lorca in »Theorie und Spiel des Dämons«

New York





66

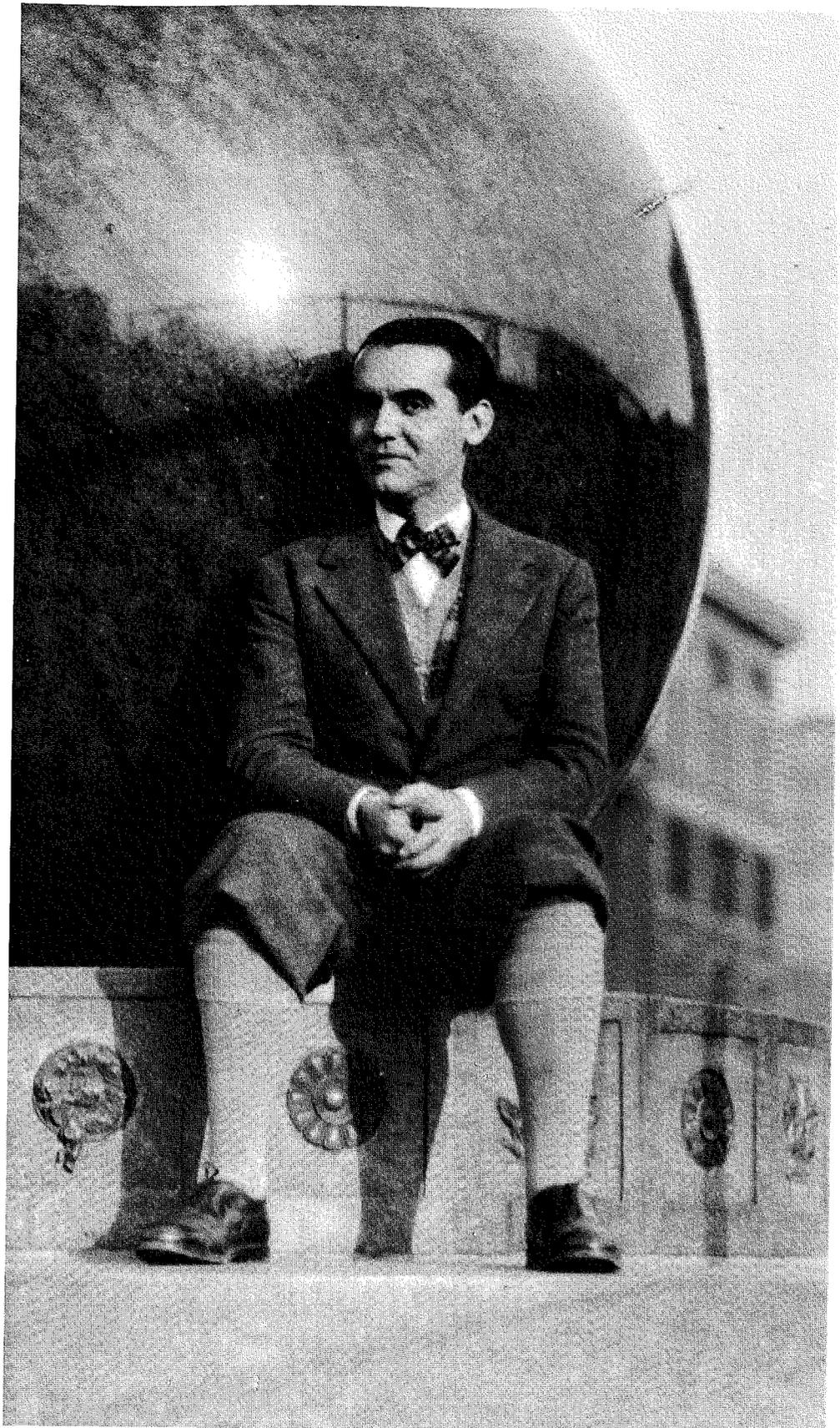
New York, 1930

»New York scheint mir entsetzlich, aber gerade deshalb gehe ich hin. Ich glaube, daß es gut gehen wird. Ich unternehme die Reise zusammen mit meinem großen Freund Fernando de los Ríos, meinem ehemaligen Lehrer, einem äußerst charmanten Menschen, der mir über die ersten Schwierigkeiten hinweghelfen wird, denn Du weißt ja, wie unbrauchbar und täppisch ich im praktischen Leben bin. Ich befinde mich sehr gut und voll neuer Unruhe über das Leben und meine Zukunft. Diese Reise wird mir sehr nützlich sein. Mein Vater gibt mir alles Geld, das ich brauche, und ist mit meinem Entschluß zufrieden.«
(Lorca an Carlos Morla Lynch, 1929)

67

*Lorca in der Columbia University,
New York, 1929*

»Ich wohne in der Columbia-Universität, im Zentrum New Yorks, in einem prachtvollen Haus am Hudson River. Ich habe fünf Stunden Vorlesungen und verbringe den Tag auf das amüsanteste und wie in einem Traum.« (Lorca an Carlos Morla Lynch, 1929)



New York

Man muß hinein in die Stadt! Man muß sie besiegen. Man kann sich nicht lyrischen Reaktionen hingeben, ohne den Leuten auf der Straße und dem Wirrwarr von Menschen aus aller Welt begegnet zu sein. Und ich bin auf die Straße gegangen.

Eines Nachts hörte ich in dem totkeuchenden armenischen Viertel hinter einer Wand Stimmen, die auf einen Mord warteten: Wie ist das zugegangen? – Ein Ritz in der Backe. Nichts weiter. Ein Fingernagel, der in den Stiel drückt. Eine Nadel, welche sucht, bis sie des Schreies kleine Wurzeln findet. Und das Meer hört auf, sich zu bewegen. – Wie ist das zugegangen? – So. – So? – Ja.

Und ein andermal begegne ich den Neger. In New York geben sich die Rassen der ganzen Erde ein Stelldichein, aber Chinesen, Armenier, Russen und Deutsche bleiben Fremde. Alle außer den Ne-

gern. Unzweifelhaft üben sie einen außerordentlichen Einfluß in Nordamerika aus, und, man sage, was man wolle, sind das Geistigste und Empfindlichste jener Welt. Denn sie glauben, sie hoffen, sie singen und sie haben eine exquisite religiöse Trägheit, die sie von ihren gefährlichen augenblicklichen Plagen errettet.

Neger. Weder Bronx noch Brooklyn. Nicht die blonden Amerikaner. Was ich vor Augen hatte, das waren nicht ästhetische Norm und blaues Paradies. Was ich betrachtete, wo ich die Straßen entlangging und träumte, war das große Negerviertel Harlem, die wichtigste Negerstadt der Welt, wo das Schlüpfrigste einen Akzent der Unschuld trägt, der es verwirrend und religiös macht. Argwohn. Überall schwarzer Argwohn, Méndez. Etwas sehr Typisches für diese Rasse. Man fürchtet die reichen Leute der Park Avenue. Die Türen sind angelehnt.

Ich wollte die Dichtung von der schwarzen Rasse in Nordamerika schreiben

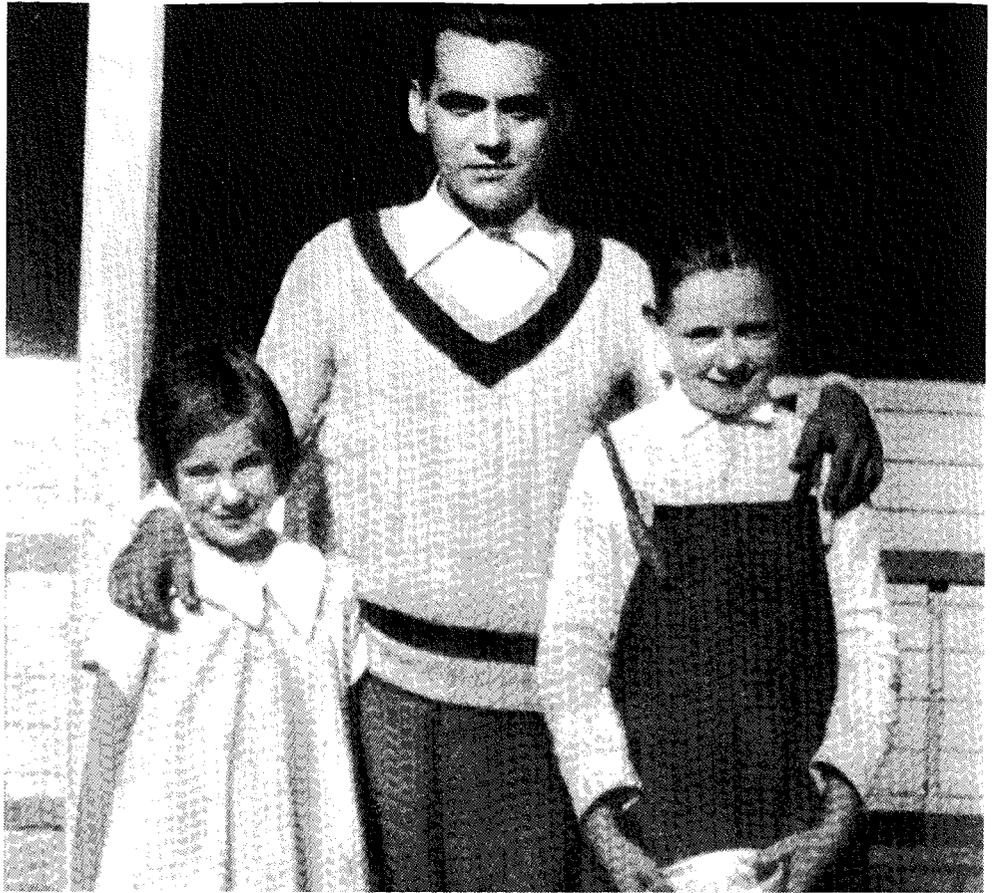
68

Lorca in Vermont, 1929

69
*Lorca in einer Farm bei
 Shandaken, Catskill
 Mountains, N.Y.,
 1929*

70
*Federico García Lorca,
 1934*

*Das Foto widmete
 Lorca seinen Eltern:
 »A Papá y a Mamá.
 Besos de su Federico«
 (An Papa und Mama,
 mit Küssen ihres
 Federico).*



und den Schmerz der Neger, Neger zu sein in einer feindlichen Welt, hervorheben. Sie sind Sklaven aller Erfindungen und Maschinen des weißen Mannes und leben in beständiger Angst, daß sie eines Tages vergessen könnten, den Gasofen anzuzünden oder das Auto zu fahren oder den gestärkten Kragen zuzuknöpfen, oder daß sie sich mit der Gabel ins Auge stechen. Denn das sind nicht ihre Erfindungen ...

Und trotzdem ist das wirklich Wilde und Wahnsinnige in New York bei weitem nicht Harlem. Dort gibt es menschliche Ausdünstung und Kindergeschrei, gibt es Häuslichkeit und Pflanzen, Kummer und Trost dafür, und Wunden, die sanft verbunden werden.

Wall Street beeindruckt durch Kälte und Grausamkeit. Hierher strömt das Geld aus allen Teilen der Erde, und mit ihm kommt der Tod. Nirgends auf der Welt spürt man so wie hier die absolute Abwesenheit des Geistes; Herden von

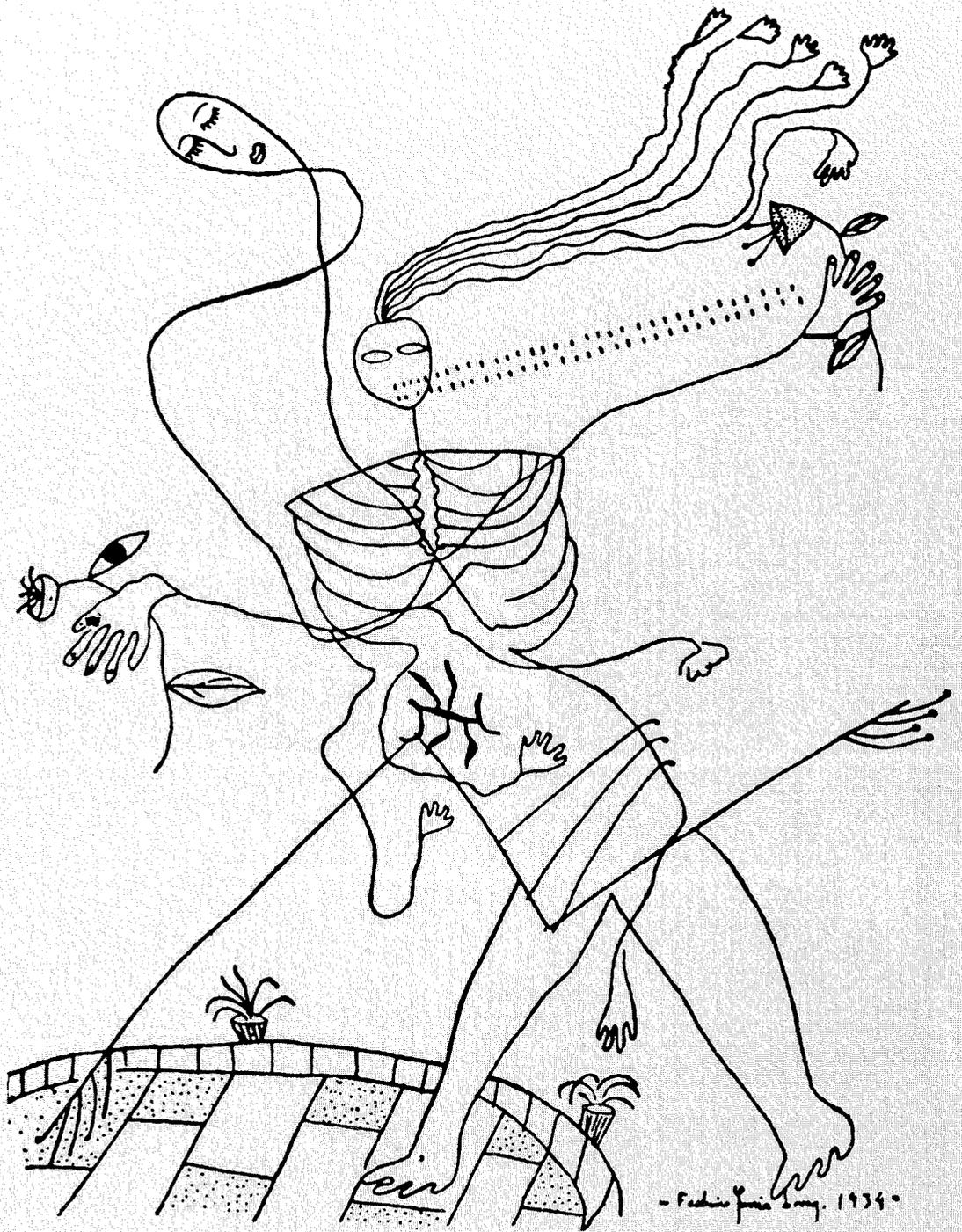
Männern, die nicht bis drei, und Herden von Männern, die nicht bis sechs zählen können; Mißachtung der reinen Wissenschaft und dämonische Wertung der Gegenwart. Schauspiel von Selbstmördern, Hysterikern und Mengen Ohnmächtiger. Schreckliches Schauspiel, doch ohne jede Größe.

Entsetzlich. Niemand kann sich vorstellen, wie einsam sich dort ein Spanier, vor allem ein Mann aus dem Süden fühlt. Zum Beispiel, wenn du stürzt, zertrampeln sie dich, wenn du ins Wasser fällst, werfen sie ihr Butterbrotpapier auf dich. Das sind die New Yorker, die Mengen, die sich auf das Geländer der Schiffsanlegeplätze stützen.

*Lorca in einem Interview mit
 L. Méndez Domínguez, 1933*

A Papá y a Mamá
Buenos días
Felices.





Tanz des Todes

71
 »Solo la muerte« (Nur
 der Tod). Zeichnung
 Lorcas, 1934

*Gräßliche Maske! Seht euch die Maske an!
 Wie die von Afrika kommt nach New York!*

Die Pfefferbäume sind dahingegangen,
 dahin die kleinen Phosphorknospen.
 Dahingegangen die Kamele mit zeretztem Fleisch
 und auch des Lichtes Täler, die mit dem Schnabel hob der Schwan.

Es war der trocknen Dinge Augenblick,
 der Ähre in dem Auge und der wie flaches Blech gewalzten Katze,
 des Eisenrosts der großen Brücken,
 des Korkes unabänderlicher Stille.

Es war die ungeheure Versammlung
 der toten Tiere, durchstoßen von des Lichtes Degen;
 des Flußpferds mit den Aschenhufen ewige Freude
 und der Gazelle, eine Immortelle in der Kehle.

In der verdorrten Einsamkeit, wo nichts sich auflehnt,
 tanzte die graße, ausgebeulte Maske.
 Der Erde halbe Seite war aus Sand,
 Quecksilber war und eingeschlafne Sonne ihre andre Hälfte.

*Gräßliche Maske! Seht euch die Maske an!
 Sand, Angst und Kaiman auf New York!*

In Fesseln legten Kalk-Hohlwege einen leeren Himmel,
 darin die Stimmen derer tönnten, die unterm Guano sterben.
 Ein ausgewaschener, reiner Himmel, nur sich selber gleich,
 mit Flaum und spitzer Lilie seiner unsichtbaren Berge,

vernichtete die allerfederleichtesten und kleinsten Stenglein des Gesangs
 und ging zur eingepreßten Sintflut hin des Safts
 quer durch der Ruhe lange Reihn hindurch
 und warf dabei mit seinem Schwanz Spiegelsherben in die Höhe.

Als der Chinese auf dem Dache weinte,
 ohne die Nacktheit seiner Frau zu finden,
 und als der Bankdirektor Obacht auf den Manometer gab,
 der stumm der Münze gnadenloses Schweigen mißt,
 kam in der Wallstreet an die graße Maske.

Nicht ungewöhnlich für den Tanz
 ist jenes Kolumbarium, das gelb die Augen macht.
 Es spannt sich von der Sphinx zum Panzerkassenschrank ein Faden,
 der durch das Herz sich aller armen Kinder zieht.
 Das eingeborne Ungestüm tanzt mit dem mechanischen Ungestüm
 und beide wissen nichts in ihrer Raserei vom Urlicht.
 Denn wenn das Rad sich seiner Regel nicht erinnert,
 dann kann es nackt wohl mit den Pferderudeln singen;
 und wenn die kalten Pläne eine Flamme aufbrennt,
 dann wird der Himmel fliehen müssen vorm Tumult der Fenster.

Nicht ungewöhnlich für den Tanz ist dieser Ort, das sage ich.
 Die graße Maske wird inmitten Blut- und Zahlensäulen tanzen,
 inmitten Goldorkanen und Seufzern Arbeitsloser,
 die heulen werden, dunkle Nacht, ob deiner lichterlosen Zeit,
 o wildes Nordamerika!, o schamloses!, o wildes!,
 dort an der Grenze ausgestreckt des Schnees!

*Gräßliche Maske! Seht euch die Maske an!
 Welch große Schlamm- und Glühwurmwooge auf New York!*

Auf der Terrasse kämpft' ich mit dem Monde.
 Schwärme von Fenstern durchlöcherten einen Schenkel der Nacht.
 Aus meinen Augen tranken des Himmels sanfte Kühe.
 Und an des Broadways Fensterscheiben, grau wie Asche, klopften
 die Brisen mit sehr langen Schwingen.

Der Tropfen Blut war auf der Suche nach des Sternes Innerm,
 um einen toten Apfelsamen darzustellen.
 Der Ebene Luft, vorangetrieben von den Hirten,
 erzitterte mit einer Angst gleich einem Weichtier ohne Schale.

Nicht aber sinds die Toten, welche tanzen, des bin ich sicher.
 Die Toten sind so eingepreßt, daß ihre eignen Hände sie verschlingen.
 Die andren sinds, die mit der graßen Maske und nach ihrer Leier tanzen;
 die andren sinds, die Silbertrunkenen, die kalten Menschen,
 die da gedeihn, wo Schenkel sich und harte Flammen kreuzen,
 die in der Treppen Landschaft nach dem Wurme suchen,
 die in der Bank gestorbner Mädchen Tränen trinken,
 auch die wohl, welche an den Ecken winzige Morgengrauenpyramiden essen.

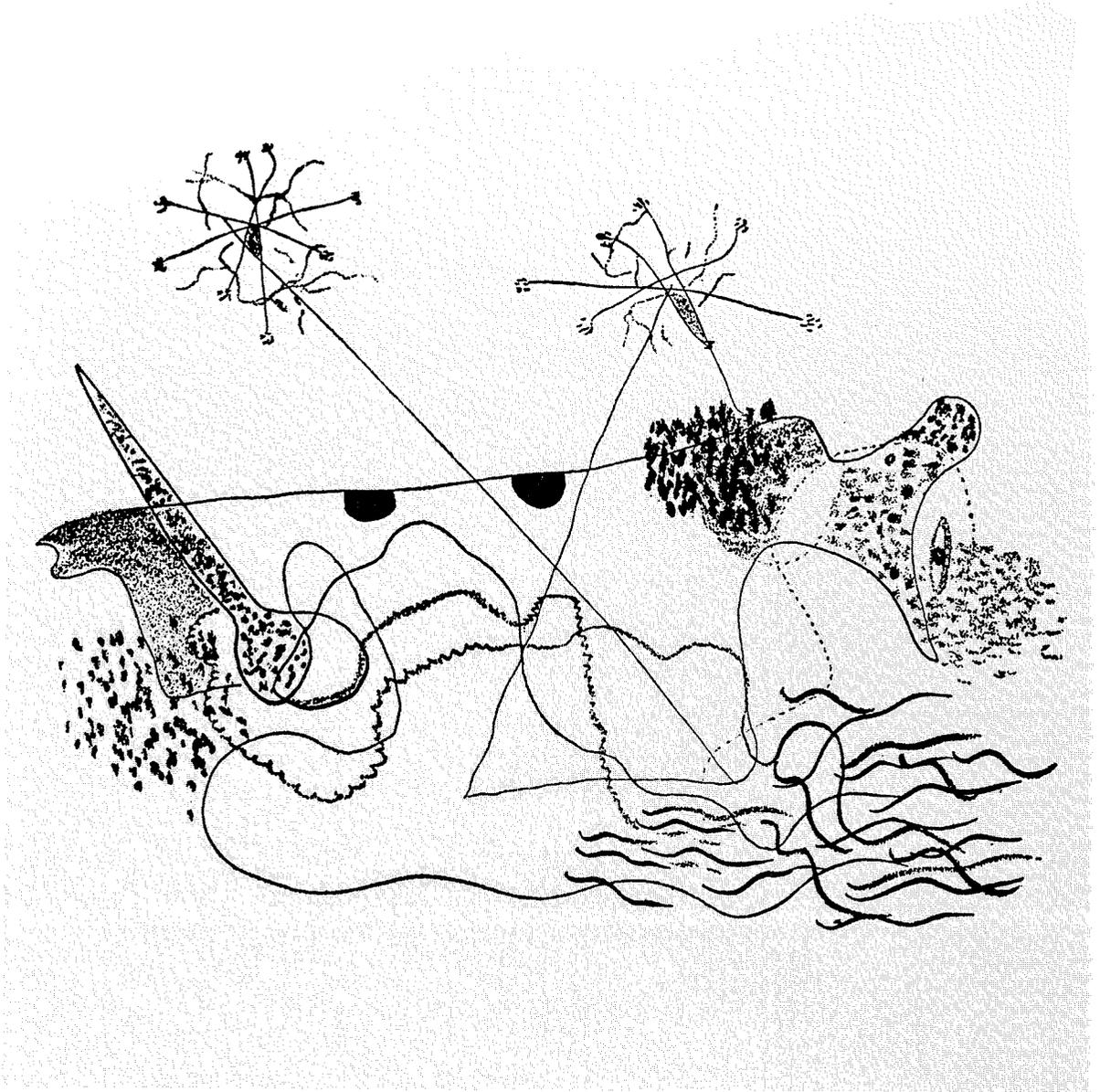
Es soll der Papst nicht tanzen!
 Nein, nicht der Papst soll tanzen!
 Der König nicht,
 der Millionär mit blauen Zähnen nicht,
 die dürrn Tänzerinnen nicht der Kathedralen,
 nicht Konstrukteure, nicht Smaragde, Irre, Sodomiten.
 Nur diese gräßliche Maske,
 die gräßliche Maske da mit altem Scharlachtuch,
 nur diese Maske!

Wohl bald schon werden Kobras in den obersten Etagen zischen,
 wohl bald schon werden Nesseln Höfe und Terrassen schaudern machen,
 wohl bald schon wird die Börse eine Pyramide sein aus Moos,
 wohl bald, nach den Gewehren, werden schon Lianen kommen,
 und das recht bald, recht bald, recht bald.
 Weh Wallstreet!

*Gräßliche Maske! Seht euch die Maske an!
 Wie sie ein Waldgift speit
 auf die noch nicht vollkommne Angst New Yorks!*

Dezember 1929

Aus »Dichter in New York«



72
»Ojo y vilanos« (Auge
und Federkelche).
Zeichnung von Lorca,
undatiert

Stadt ohne Schlaf

Brooklyn-Bridge-Notturmo

Niemand schläft im Himmel. Niemand, niemand
 Niemand schläft.
 Des Mondes Geschöpfe wittern und umrunden ihre Hütten.
 Die flinken Leguane kommen und beißen jene Menschen, die nicht träumen,
 und wer gebrochnen Herzens flieht, stößt bei den Ecken
 auf das unglaubliche und stille Krokodil, still unterm sanften Einspruch der
 Gestirne.

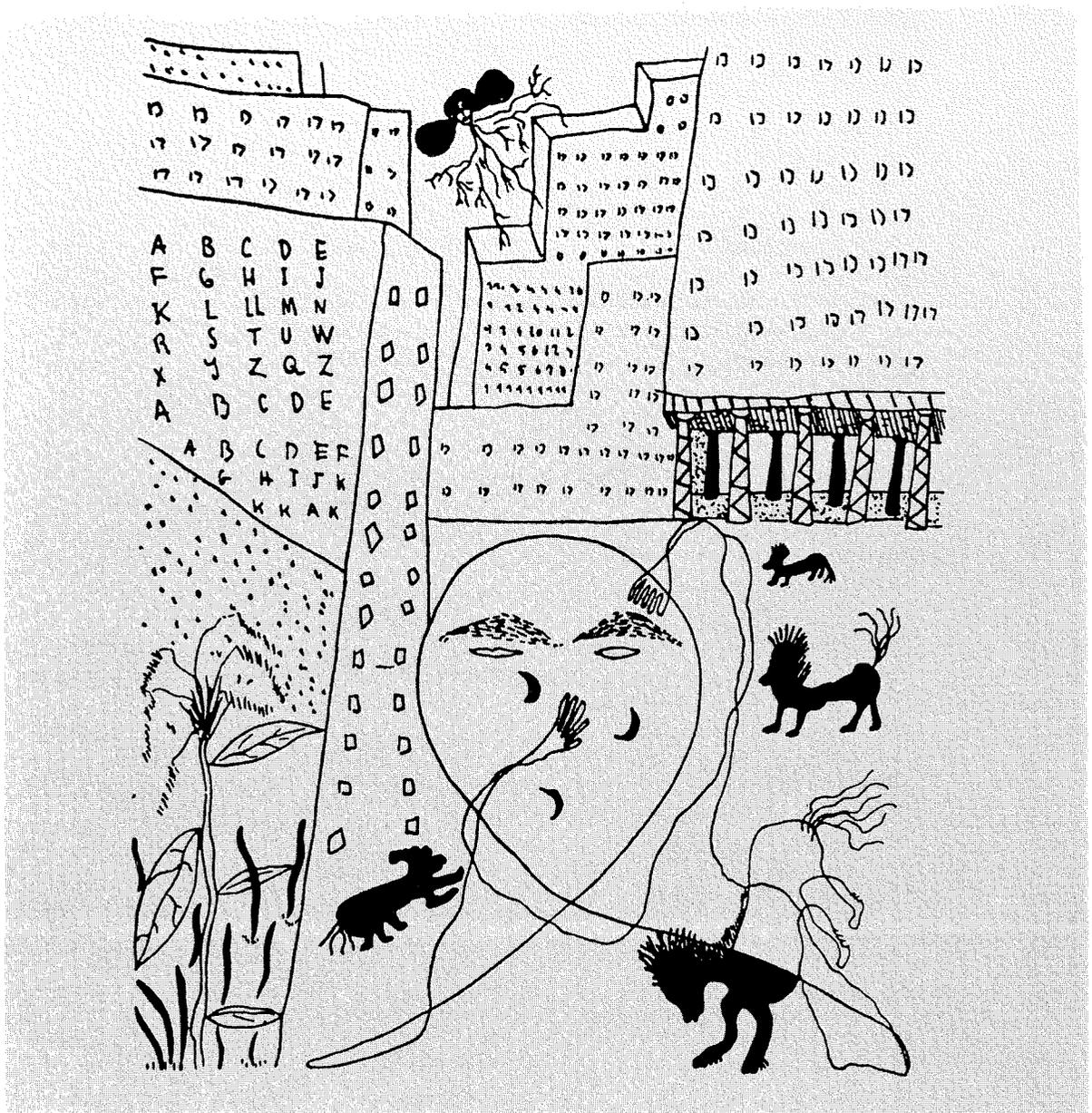
Und auf der Welt schläft niemand. Niemand. niemand.
 Niemand schläft.
 Im fernsten Friedhof gibt es einen Toten,
 der sich drei Jahr' beklagt,
 weil er im Knie hat eine trockne Landschaft;
 und, das man heute früh begrub, das Kind, hat so geweint,
 daß man die Hunde rufen muß', damit es schweige.

Das Leben ist kein Traum. Habt acht! Habt acht! Habt acht!
 Wir stürzen, feuchte Erde aufzuessen, über Treppen,
 wir steigen auf, den Schnee im Rücken, mit der toten Dahlien Chor.
 Doch kein Vergessen gibts, nicht Traum:
 nur nacktes Fleisch. Die Küsse fesseln Münder
 in ein Gestrüpp von eben erst erstandnen Venen,
 und wen sein Schmerz schmerzt, wird er schmerzen ohne Unterlaß,
 und wer den Tod da fürchtet, trägt ihn auf den Schultern.

Und eines Tages
 werden Pferde leben in Tavernen,
 Ameisen, wütend,
 die gelben Himmel überfallen, die in die Augen sich der Kühe flüchten.

Und eines andren Tags
 wohl werden wir die Auferstehung sehen der sezierten Schmetterlinge,
 und selbst wenn wir durch eine Landschaft ziehn von grauen Schwämmen und
 verstummten Barken,
 sehn wir erglänzen unsren Ring und Rosen aus von unsrer Zunge gehn.
 Habt acht! Habt acht! Habt acht!
 Man wird, die immer noch von Schlammtatzen und Regengüssen Spuren an sich
 haben,
 den Knaben auch, der weint, weil er noch nichts von der Erfindung weiß der
 Brücke, oder
 auch jenen Toten, der nichts mehr als den Schädel hat und einen Schuh,
 zur Mauer führen müssen, wo Leguane und wo Schlangen warten,
 wo das Gebiß des Bären wartet,
 und wo des Kindes mumifizierte Hand auch wartet,
 wo sich das Fell sträubt des Kamels mit heftigem azurnem Schauer.

Nein, niemand schläft im Himmel. Niemand, niemand.
 Niemand schläft.
 Doch wenn die Augen jemand schließt,
 dann peitscht ihn, Kinder, geißelt ihn!



Ein Panorama soll da sein von offenen Augen
und bittren Wunden, die entzündet.
Auf dieser Welt schläft niemand. Niemand, niemand.

Habs schon gesagt.
Es schläft hier niemand.
Doch wenn des Nachts an seiner Schläfe ein Übermaß von Moos da irgend jemand
hat,
dann öffnet alle Falltür'n, daß er unterm Monde sehe
die trügerischen Becher und das Gift und auch den Totenschädel der Theater.

Aus »Dichter in New York«

73
»Perspectiva urbana
con autorretrato«
(Stadtansicht mit
Selbstbildnis).
Zeichnung von Lorca,
undatiert

Der Knabe Stanton

Do you like me? – Yes, and you? – Yes, yes.

Wenn ich allein bleibe,
dann bleiben mir noch immer deine zehn Jahre,
die drei blinden Pferde,
deine fünfzehn Gesichter mit dem Steinwurfgesicht
und die kleinen, frostigen Fieber auf des Maises Blättern.
Stanton, mein Junge, Stanton.

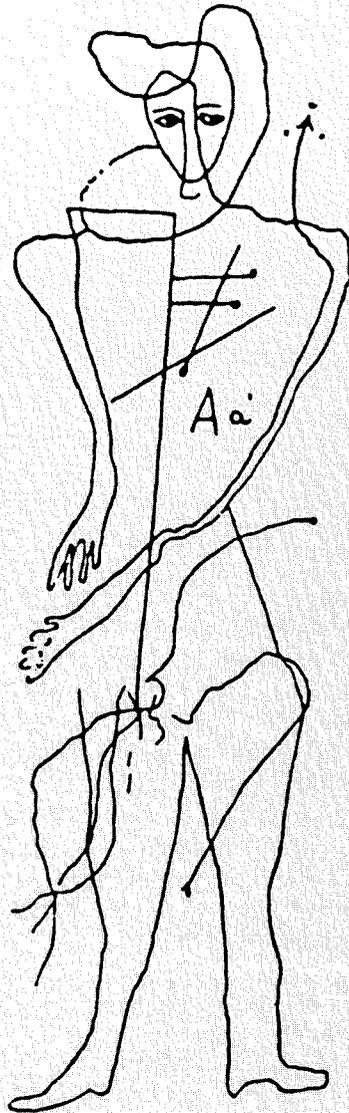
Um zwölf in der Nacht kam der Krebs heraus auf die Gänge
und sprach mit der Dokumente leeren Schneckenhäusern,
der äußerst rührige Krebs voll Wolken und voll Thermometern
mit seinem reinen Apfeleifer, damit die Nachtigalln ihn picken möchten.
Im Haus, darin es keinen Krebs gibt,
zerbirst das weiße Mauerwerk im Wahn der Sternenkunde,
und es erstrahlt durch viele Jahre in den kleinsten Ställen
wie auf den Kreuzen an der Wälder Wegen der Glanz der Wunde, welche brennt.
Allabends hat mein Schmerz geblutet,
wenn deine Augen zwei Mauern waren,
wenn deine Hände zwei Landschaften waren,
und wenn mein Leib ein Rauschen war des Grases.
Mein Todeskampf – bestaubt, gebissen
von den Hunden – suchte sich sein Kleid,
und du hast ohne Zittern ihn begleitet
zur Pforte des tiefdunklen Wassers.

O du mein Stanton, unwissend und schön inmitten all der kleinen Tierchen,
mit deiner Mutter, zerschlagen von des Dorfes Schmieden,
mit einem Bruder unter den Gewölbebogen
und einem, der verschlungen von den Emsenhäuten,
und mit dem Krebs, der, ohne Drahtnetzzäune, durch die Stuben pocht!
Da gibt es Ammen, die den Kindern spenden Flüsse von Moos und aufgestandner
Bitterkeit,
und manche Negerinnen gehn treppauf zu den Etagen, um Rattensud da zu
verteilen.

Denn wahr ists, daß die Leute
die Tauben in die Dolen werfen wollen,
und was sich die erwarten, welche auf der Straße
die Fingerkuppen plötzlich uns zusammendrücken, weiß ich.

Deine Einfalt, Stanton, ist ein Berg von Löwen.
Den Tag, da dich der Krebs geprügel
und dich bespie im Schlafraum, wo die Gäste starben an der Seuche,
und seine Splitterrose öffnete aus sprödem Glas und weichen Händen,
mit Kot die Augen derer zu bewerfen, die das Meer befahren,
hast du im Grase meine Todesqual gesucht,
meine Todesqual mit ihren Schreckensblüten,
derweil der bittre, stumme Krebs, der mit dir schlafen will,
auf bitternisgetränkten Laken rote Landschaften zu Staub zermalmte
und auf die Särge kleine
gefrorene Borsäurebäumchen stellte.

Geh, Stanton, hin zum Wald mit deinen Judenharfen,
geh hin, um Himmels Worte zu erlernen,
die in den Stämmen, in Schildkröten und in Wolken schlafen,
in eingeschlafnen Hunden und im Blei, im Wind,



Fedra
1927

in Lilien, die nicht schlafen, in Wassern, die nicht widerspiegeln,
um das, mein Sohn, zu lernen, was dein Volk vergißt.

Wenn einst des Krieges Aufruhr sich erhebt,
laß ich für deinen Hund ein Stückchen Käse in der Kammer.
Dann werden deine zehn Jahre sein die Blätter,
die auf der Toten Kleider fliegen,
zehn matte Schwefelrosen
auf meiner Schultern Morgenanbruch.
Und ich allein, ich, Stanton, in Vergessenheit,
auf meinem Munde deine welken Wangen,
durchdringe dann mit lauten Schrei'n die grünen Statuen der Malaria.

Aus »Dichter in New York«

74
»Figura« (Figur).
Zeichnung von Lorca,
1927